

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten |
| Herausgeber: | Bernhard Otto |
| Band: | 3 (1781) |
| Heft: | 49-50 |
| Artikel: | Gespräch zwischen einem Hausvater und einem Weingärtner über das Gruben und Rebenlegen, im Frühjahr 1781 |
| Autor: | Aliesch |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-544121 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Neun und vierzig und Fünfzigstes Stück.

Gespräch zwischen einem Hausvater und
einem Weingärtner über das Gruben
und Rebenlegen, im Frühjahr 1781.
Von Hrn. Pfr. Allesch.

Hausv. Geyt willkommen Meister. Habt Dank, daß
ihr Wort gehalten habt, und zu rechter Zeit an die
Arbeit kommet.

Weing. Gott danke euch Herr. Was ich verspreche,
das halte ich, und darauf kann man sich verlassen. Ver-
sprechen ist edelmännisch, und halten bieder männisch.
Euch hätt ich es aber auch nicht abschlagen können, denn
ich bin euer Schuldner. Wie ists, habt ihr viel zu gruben?

Hausv. Für mich auf einmal genug; 14 bis 15
Taglöhner werden 3 Tage Arbeit haben. Ich habe vor
einem Jahr nicht eine Rebe unterlegen lassen, das Holz
gesiel mir nicht, nun sind zwei Fahrfehr zusammengekom-
men. Ihr wist selbst wohl, was das Fahr vorher für
ein kalter Winter gewesen ist, der den Reben großen
Schaden gethan hat. Vor einem Jahr wuchs zwar schön
Holz, aber nur unten aus, und da befürchtete ich, das
junge Holz möchte sich beim Unterlegen leicht vom alten
zter Fahr g.



Iosreissen, und folglich das Gruben mehr zum Nachtheil als zum Nutzen ausschlagen, darum ließ ichs unterwegen.

Weing. Ihr habt wohl gethan. Ich bin vor einem Jahr auch auf Taglöhne gegangen, habe gruben und Neben legen geholfen, und es ist grade so gegangen, wie ihr befürchtet habt. Man hat mit den unten aus gewachsenen Schossen die leeren Plätze, wo große Weiten gewesen sind, nicht ausfüllen oder besetzen können, und den vornehmsten Grund zum Schaden habt ihr nicht einmal angeführt, lauter jung Holz in den Boden gelegt giebt nicht dauerhafte tragbare Weinstöcke, und ist nicht zum Nutzen gegrubet. Was habt ihr für Taglöhner?

Hausv. Ich hoff ihr werdet sie bald sehen. Aber warum fraget ihr das?

Weing. Weil ich wünschte, daß euch gute Arbeit gemacht würde, und ihr lauter Taglöhner hättest, welche die Sache verstühnden. Doch man kann beim Gruben allerlei Leute brauchen, einige dienen nur wie Handlanger. Aufschlagen, schöpfen, Bau tragen, die Grube zumachen, das kann wohl ein jeder. Wenn ihr nur gute Leger habt.

Hausv. Ich hoffe grad an euch einen zu haben. Ob ich gute Arbeit verlange, könnt ihr leicht denken. Das Gruben verursacht viele Mühe und Unkosten, und wenn die jungen Neben zuletzt entweder gar nicht kommen, oder kränkeln, oft im ersten oder zweiten Jahr wieder verderben, so besteht man schlecht dabei. Thut also das Beste, und habt Aufsicht, daß auch andere das ihrige thun; ich habe das beste Zutrauen zu euch, und werde euch Dank dafür wissen.

Weing.

Weing. Ihr könnet versichert seyn, daß ich mein bestes thun werde in allen Treuen, und es ist meine Schuldigkeit. Ich bin noch allemal wohl zufrieden von euch gegangen. Denen welche die Weingärten lieben, arbeite ich mit Lust, und wenn ich sehe, daß man sich Mühe und Kosten giebt, die Weingärten in guten Stande zu erhalten, besleife ich mich auch gute Arbeit zu machen; bei denen aber, die nur den geschwinden wohlfeilen Weg hinstrudlen lassen, nehm ich es dann auch nicht so genau, damit geschieht jedem sein Wille. Ihr werdet aber glauben, Herr, daß auf das Legen der Reben das meiste ankommt. Es thun sich viele für Rebenleger aus, die nicht einer Bohne werth davon verstehen, und die meistet Reben in unserer Gegend werden so schlecht gelegt, daß es einen nicht Wunder nehmen darf, wenn je die andere aussbleibt, oder vor der Zeit abstirbt. Doch ich will mich damit nicht rühmen, als wenn ich hierin vor andern aus ein Meister wäre, ich mach es so gut ich kann, und lasse andere gelten was sie werth sind. Und weil man beim Gruben das Rebenlegen für eine Ehre hälttet, so muß ich mich, wenn der Herr haben will, daß ich es thue, um der andern willen dazu nöthigen lassen; ich werd es aber nicht abschlagen.

Hausv. Wohlan, so gehen wir in den Weingarten. Vielleicht daß die andern schon dorten sind. Die erste Grube die aufgeschlagen wird, sollt ihr mir legen.

Weing. (beim ersten Anblick des Weingartens) Eh! Eh! lieber Herr, da sieht es nicht gut aus; ihr habt euren Weingarten, verzeiht mirs, in schlechtem Stand, was ich sehe.

Haus v. Warum, mein guter Freund, was fehlt denn diesem Weingarten? Ich wüste nicht, daß er in schlechterm Stande wäre, als andre. Ist er doch ziemlich mit Reben besetzt, und die Lücken lassen sich mit Verlegen leicht ausfüllen. Auch hat er noch letztes Jahr viel und nach Verhältniß des Fahrgangs guten Wein gegeben. Zum Gruben ist er zeitig, das ist wahr, aber wir sind hier, den Anfang mit dieser Verbesserung zu machen.

Weing. Der Herr nehme mir nicht übel, da fehlt noch viel für einen Weinbauverständigen, und Hauptzachen. Dort unten ein so hohes Bord, als wenn es erpreß dazu wäre, daß sich alle Schnecken in der ganzen Gegend darinn verkriechen sollen, hier oben hingegen so tief, so mager und ohne Erden, daß die Stickel kaum mehr fest stehen können, die alten Hurden alle oben auf, alle in der Gefahr von jedem Streich mit dem Karst oder der Hauen zerspalten und zerschlagen zu werden. Und das soll schön gebunden und gebognet seyn! Die Bögen so hoch geführt, so hoch am Stickel angebunden. Warum so rund? Warum unten nicht tiefer gegen der Erde angebunden? Die Bögen sollen nie wie ein Zirkel am Stickel, sondern wie ein halher Mond, oder wie eine Sichel ausssehen, sie werden sonst leicht gebrochen oder beschädiget, auch müssen sie oben bei ihrem Anfange, wo das schönste junge Holz zum aufbinden heraustreift, nie höher als drei Augen längst dem Stickel zu stehen kommen, es wäre denn, daß so der untere Theil des Bogens völlig an die Erde zu liegen kommen würde. — Und sollen diese Vorschnizkreben zum unterlegen gerüstet seyn? so schlechtes, mageres und elendes Holz! Herr, hier kann ich ihnen wahrhaftig nicht versprechen gute und nützliche Arbeit zu machen. Wie man säet, so erndet man, und wenn man nichts

nichts in den Boden legt, so kann auch nichts herauskommen.

Hausv. Ihr gebt mir da Verweise über meinen schlecht bestellten Weingarten, und wist doch, daß ich die wenigste Schuld daran bin. Ich habe immer zu rechter Zeit gruben lassen, und die Weingarten-Arbeit Leuten verdinget, von denen ich glaubte, daß sie dieselbe verstühnden. Sind diese Bögen nicht recht, die Vorschnitz-reben gefehlt, so sind die Arbeitsleute Schuld daran. Der Schaden ist mein, aber nicht die Schuld. Wo kriegt man Weingärtner, die einem alles so machen können und wollen, wie es seyn soll? Daß der Weingarten so mager ist, kommt freilich daher, daß ich ihn sparsam habe düngen lassen, ich hielt ihn aber für fett genug, und glaubte daß der überflüssige Dünger nur der Güte des Weins schaden würde.

Weing. Freilich gehts so. Die Weingärtner sind die meiste Schuld daran, und man findet deren eben nicht viele bei uns, welche die Arbeit gründlich verstehen. Aber ein Haussvater, der Weingärtner haben will, sollte die Arbeit doch auch selber verstehen, er sollte von Zeit zu Zeit den Weingarten besuchen, die gemachte Arbeit prüfen, was nicht recht ist den Arbeitsleuten anzeigen, und sie dazu anhalten, daß sie es recht machten. Durch dieses Mittel könnten noch gute Weingärtner erzogen, und ihnen das was sie nicht verstühnden gelehrt werden. Ein vernünftiger Weingärtner denkt nie, daß er ausgelernt habe, nimmt gerne guten Rath und Unterricht an; nur der Narr, der es nicht begreift, und der Stolze, der sich einbildet alle Weisheit unter seiner Kappe zu haben, wollen nichts lernen. Doch, mein Herr, fürs schwäzen werdet

ihr mir keine Taglöhne verrechnen. Dort ist eine aufgesworfene Grube, wenn ihs befiehlt, so will ich gehen und sie legen. Wir können während der Arbeit das nöthige mit einander reden.

Haus v. Wir wollen gehen, und ihr sollt mir den ganzen Tag nichts anderes thun, als Rebenlegen.

Weing. (indem er die Grube betrachtet, zu den übrigen Grubern) Ist die Grube zum Legen fertig? Ist sie tief genug? (Sie antworten mit Ja; der Rebenleger nimmt einen mittelmäßig großen Karst, misst mit den Zinken die Tiefe der Grube, und findet sie nicht so tief als jene.) Ist sehet da, Herr, diese Grube soll tief genug seyn, wie hoch müsten die alten Hurden schon anfangs gelegt werden, kein Wunder wenn solche in wenig Jahren ganz oben auf kommen, besonders oben im Weingarten; kein Wunder daß oft mitten im Sommer die schönsten und besten Reben samt ihrer Frucht verderben, oder zu serbeln anfangen, denn mit Karsten, Spaten und Fälggen werden diese hoch liegenden alten Reben im Boden verletzt, und sterben dann nach und nach ab. Ich lege keine einzige Rebe, wenn die Grube nicht tiefer gemacht wird, als daß mir der Karst die Hurde nicht berühren kann.

Haus v. Allerdings, die Grube soll tiefer gemacht werden. Aber durch das tiefere graben wird rohe wilde Erde herausgeworfen, und die Reben kommen in langer wilden Grund, Kies und Steinen zu liegen, soll das dann doch für die Weinreben gut seyn können?

Weing. Sorgt nicht für das. Die gestörte Erde mag so wild seyn, als sie will, wenn sie herausgeworfen mit

mit der andern guten Erde und dem darunter liegenden Bau vermischt wird, wird gut genug für die Neben. Freilich wäre etwas Bassenscharreten gut in die Grube. Auch könnte man die obere gute Erde besonders werfen, diese unten in die Grube thun und den wilden Grund oben auf, der dann durch Sonne, Lust und Regen bald auch fruchtbar wird, so wird der Weingarten nach und nach tief genug guten Grund bekommen. Uebrigens ist dieses die Ursache, daß euer Weingarten so mager scheint, daß die Hurden so unordentlich oben auf liegen, daß das Holz so schlecht ist, nemlich dieser Weingarten ist nie tief genug gestört und gegrubet worden. Was gilt, gebt acht ins künftige auf diese Grube, die wir ißt recht wie sie seyn soll machen wollen, merkt euch dieselbe, und künftig nehmet das Maß vom Karst oder von der Spate, womit ihr den Boden stören laßt, die Grube muß nothwendig tiefer seyn. Die Vernunft muß einen das lehren, daß die Neben im Boden vor dem Karst sicher seyn müssen, wenn sie dauerhaft und tragbar seyn sollen.

Haus v. Ihr habt vollkommen Recht, mein Freund. Ich sehe, ihr braucht die Vernunft bei euerer Arbeit, und das heist gearbeitet wie Menschen und nicht wie das Vieh.

Weing. (Indem er auf die übrigen Taglohner schaut, und sieht daß alle in einer Grube stehen, und je der andere müfig ist) Ihr müset hingehen, Herr, und auf die übrigen Taglohner Acht haben, und sie zur Arbeit anhalten. Wenn eine Grube so weit geöffnet ist, daß sich nicht alle mehr damit beschäftigen können, so müset ihr alsbald wieder eine andere Grube aufschlagen lassen, damit alle Arbeit haben, und keiner den andern hindere.

Zu dem Ende wurd ich euch rathen, inskünftige nicht mehr die Gruben so einander nach vorschneiden und zum Unterlegen zuruisten zu lassen, sondern eine um die andere, daß die Zwischengrube auf künftiges Jahr übrig bleibt, oder eine am einen Ende des Weingartens, und die andere am andern Ende, die dritte in der Mitte machen lassen, es rückt so besser vorwärts wenn man viele Gruben hat, als wenn alle so nahe bei einander und sich im Wege sind. Denn so können nach und nach alle Gruben aufgeschlagen und zum Legen zugerüstet werden, da sonst mit der Arbeit zugewartet und verzogen werden muß, bis die angefangene Grube zugemacht und vollkommen fertig ist. Der Weingarten wird nichts destoweniger auf diese Weise in eben derselben Zeit durchgegrubet werden.

Hausv. (geht hin und weiset die Taglohnner zur Arbeit an, kommt wieder zu seinem Nebenleger und findet ihn mürrisch und ungeduldig) Warum so die böse Laune Meister?

Weing. Ach! Schade für die schönen Weingärten, und die Unkosten, die man daran wendet. Ist das nicht liederlich! Hätte ich so ein Stück Weingarten in meinem Vermögen, ich wollte es anderst in Ehren halten. Sehet da so viele oben auf liegende alte Hyrden, die Grube voll, wo soll ich mit diesem allem hin? Schneide ich sie aus, so verderbe ich die Neuen, lasz ich sie liegen, und lege die neuen Reben darauf, so gedeihen sie nicht. Wie sollen sie da gut wurzeln können? Ihr habt einen Fehler begangen, Herr, daß ihr diese Grube habt vorschneiden lassen, ihr hättet die nebenliegende dazu wählen sollem wo gewiß weniger altes Gewürzel wäre: es scheint, so lang dieser Weingarten gestanden, sey bei jedem Gruben

in diesem Theil eben diese Grube aufgeschlagen worden, das ist zwar ein allgemeiner Fehler, der von den wenigsten bemerkt wird, aber gewiß ein großer Fehler. So kommen die alten Hurden alle zusammen auf einen Haufen, und die Rebengrube wird so, nie weder gedünkt, noch gestört, welches unmöglich gut seyn kann. Zeichnet euch das auf, Herr, damit ihr ins künftige wisset, welche Grube ihr zum Unterlegen müsst zurüsten lassen. Und was noch schlechter ist, Herr, sehet da so elend Holz! Das alte Holz ist gar zu kurz. Die Vorschneize sollten allemal höher gemacht werden, izt langen die jungen Reben nicht, ich muß so viel neu Holz in den Boden legen, statt daß das alte vorjährige Holz noch außer den Boden hervorragen sollte.

Haus v. Wie so? Ists dann nicht gut, wenn viele Augen vom neuen Holz in den Boden kommen? Treiben nicht alle diese Augen neue Wurzeln? Und sollen das nicht die besten Wurzeln seyn, welche das neue Holz hervortriebt? Ich hielte heimliche mehr darauf, als auf den alten Wurzeln.

Weing. Freilich treiben die Augen des neuen Holzes im Boden alle Wurzeln, aber diese Wurzeln sind nicht alle zum Nutzen. Diejenigen, welche tief in den Boden kommen, und die keiner Gefahr vom Karst oder der Hacke ausgesetzt sind, geben gute Wurzeln, diejenigen aber die nicht tief genug in den Boden kommen, sind der Rebe allemal schädlich. Sobald die neu gegrubete Rebe neue Wurzeln treibt, so fangt die alte Rebe von hinten an abzusterben, werden dann jene neuen Wurzeln über kurz oder lang verderbt oder beschädigt, und die Rebe ist hinten nach, wo sie ihre meiste Nahrung hernehmen

nehmen sollte; abgestorben, so muß sie nothwendig abstehen und verderben. Dies soll beim Gruben vorsichtig machen, damit nicht die alten Hürden durch üble Be-handlung beschädigt, zerrissen oder gebrochen werden, weil daraus der gleiche Schaden entstehen, oder eine solche Rebe wohl gar ausbleiben würde.

Hausv. Ihr erinnert mich bei diesem Anlaß an etwas, das ich irgendwo gehört oder gelesen habe, daß an gewissen Orten die Unterthanen obrigkeitlich durch gewisse Aufseher über die Weingärten und bei großer Buße angehalten werden, ihre junge Rebstücke jährlich zu räumen, das ist solche umzugraben und die Stächen oben Wurzeln alle, doch nicht zu nahe am Stock, abzuschneiden, und das vermutlich aus eben dem Grund den ihr mir da angebet.

Weing. Gewiß aus keinem andern Grunde, und das müssen vernünftige Leute und eine weise sorgfältige Obrigkeit gewesen seyn. Die haben die Sache verstanden. So eine Ordnung wäre bei uns auch nothwendig: aber bei uns giebt man auf so etwas nicht Acht, man macht's, und lässt machen, wie man will, und wie mans versteht.

Hausv. Hört, so oft ich grube müsset ihr mir Reben legen. Ich sehe, daß ihr mit Ueberlegung handelt, und die Sache versteht. Sonst heists bei den meisten aus euch: sie wissen nicht, was sie thun, noch warum sie es thun.

Weing. Ich habe mir aber auch Mühe gegeben die Sache zu lernen, und lerne noch täglich. Mein seliger Vater hatte mich, wie ihr wist, zu einer andern Profession

fection bestimmt, und ich habe von Jugend auf am meisten Neigung und Lust zum Weinbau gehabt. Ich habe oft Tage lang bei den Grubern zugebracht, und mit Aufmerksamkeit zugeschaut, wie sie es machen, daß ich das Essen darüber vergaß. Ich fragte die Rebenleger fleißig, warum sie es so, und nicht anders machten, der eine sagte mir das, der andere etwas anders, ich überlegte die Sache bei mir selbst, und was ich fürs beste gehalten, behielt ich mir zur Regel.

Hausv. Nun muß ich euch noch mehrers Raths fragen. Was haltet ihr von diesen Gängen, sind sie zu weit oder zu nahe? Die meisten Leute sagen, sie seyen zu weit, und wollen, daß ich den Weingarten besser besetze, ich habe ihn aber schon einige Jahre so wie er ist, benutzt, und mich dabei wohl befunden; er gab mir so viel und bessern Wein, als andere mit viel mehr Reben besetzte Weingärten von gleicher Größe gegeben haben.

Weing. Diese Reben stehen freilich ziemlich weit, nach hiesiger Gewohnheit gerechnet. Wer aber gerne guten Wein trinkt, thut besser, wenn er die Reben weit genug von einander setzt, das ist zwei, bis zwei und einen halben Schuh. Mit meinem Rath lasset ihr die Gänge wie sie sind, nur daß die Reben alle schön und tragbar seyen, und nirgends keine Lücken bleiben, das ist die Hauptssache.

Hausv. Welche Gruben haltet ihr für besser, die zwei oder die dreifäzigen?

Weing. Je nach dem — in einem alten Weingarten der lange nicht ist gegrubet worden, und Mangel

an Reben hat, sind die dreisäkigen vorzuziehen, man kann das Holz besser vertheilen, weiter ausziehen, und die leeren Plätze besser besetzen, sie geben aber mehr Arbeit und kosten mehr Bau. In Weingärten, wo Holz genug ist, kommt es mir darauf nicht an, seyen die Gruben zwei oder dreisäkig, wenn sie nur die gehörige Tiefe haben, und nicht allemal, so oft gegrubet wird, die gleiche Grube geöffnet, sondern abgewechselt wird.

Hausv. Sagt mir, wenn man einen ganz neuen Weingarten anlegen wollte, wie könnte man auch am leichtesten und besten dazu kommen?

Weing. Herr, ich hab einmal ein Stück Boden ungefähr 100 Klafter groß im Verding übernommen mit Reben zu besetzen, und zu Weingarten zu machen; ich will von Anfang bis zu End erzählen wie ichs gemacht habe. Ich machte die ganze Länge durch zweisäkige Gruben so weit von einander, daß dazwischen immer noch Platz zu einer zweisäkigen Grube leer blieb. Ich setzte gute Reben mit frischen Hurden, die ich mit Mühe überall zusammen sammelte, und besetzte mit denselben die aufgeworfene Grube. Ich machte aber die Gruben im ersten Jahr nur halb zu. Die jungen Reben kamen alle schön. Im zweiten Jahr machte ich erst die Gruben völlig zu, nachdem ich vorher den Bau hineingelegt hatte. Im ersten Frühjahr schnitt ich die jungen Reben nicht, aus Furcht sie möchten durch das Weinen geschwächt werden, oder sich gar verbluten, mit Erbrechen aber nahm ich alles überflüssige Gesträuch weg, und band nur das schönste und gelegenste Holz auf. Im dritten Jahr schnitt ich die Reben zum Gruben vor, und im vierten Jahr konnte ich sie unterlegen, und den ganzen Wein-garten

garten vollkommen mit Neben besetzen. So hatte ich in Zeit von 4 bis 5 Jahren einen schönen jungen Weingarten, der durch das Gruben schon fruchtbar und zum tragen geschickt war. Bessere Anweisung als diese wüste ich nicht zu geben.

Hausv. Das gefällt mir. Es wäre überflüssig den Weingarten im Anfang mit Sekreben völlig zu besetzen, weil solche doch zuerst einmal durch das Gruben untergelegt werden müssen, wenn sie tragbar und dauerhaft werden sollen, und auf die Weise wird die Helfte Mühs und Unkosten erspart, und der Weingarten ist doch in 4 Jahren in völligem Stand. Daß ihr die Grube im ersten Jahr nicht völlig zumachet, wird wohl die Absicht haben, damit die Reben desto tiefere Wurzeln treiben?

Weing. Freilich, denn dergleichen Sekreben müssen neue Wurzeln treiben, nun aber treiben sie solche allemal lieber gegen die Oberfläche, wird nun die Grube nachher völlig zugedeckt, so kommen sie noch tief genug unter den Boden. Davon haben wir vorhin schon geredt, wie nöthig das sey.

Hausv. Ich begreife es vollkommen, und halte diese Methode beim Legen der Sekreben nicht nur für gut, sondern für höchst nothwendig.

Weing. Eh, Herr, wie steht es mit euerm vor einigen Jahren erkaufsten Weingarten, der so viele Neben von schlechter Art hatte? Habt ihr sie alle ausgerottet und mit bessern ersetzt? Wisset ihr noch, was ich euch damals gerathen hatte? Ihr sollet die schlechten zeichnen, gleich bei der Weinlese ausschneiden, und die Lücken, wo



es sich thun lässt, mit Verlegen oder Strecken der guten Neben ausfüllen, oder aber gute Neben hineinsetzen, und diese im dritten oder vierten Jahr wieder unterlegen, so werdet ihr lauter gute Neben bekommen. Habt ihr meinem Rath gefolget?

Hausv. Ich hab ihm eben nicht gefolget. Ich wollte ja vorzu mit dem gewöhnlichen Gruben die schlechten ausreutzen und mit guten ersetzen, bin aber noch nicht zum Ende gekommen.

Weing. Der Schaden von schlechten Neben ergiebt sich alle Jahre, und bei dem gewöhnlichen Gruben werden sie eben so leicht vermehrt als ausgerottet. Aber so gehts, man folgt nicht. Was nützt ein guter Rath, wenn man nicht folgen will?

Der Ackerbau in China.

Der Ackerbau ist in China in dem größten Ansehen. Um ihm alle mögliche Achtung zu verschaffen, gehet der Kaiser selbst alle Jahre einmal in großer Pracht auf das Feld, die Prinzen seines Hauses, die Präsidenten der fünf hohen Tribunale, und eine große Menge von Mandarinen begleiten ihn. Sobald der Kaiser auf dem Felde angekommen ist, so stellet sich an zwei Seiten die Leibwache, an der dritten die Mandarinen, und an der vierten eine große Menge Ackerleute. Hierauf tritt der Kaiser allein hervor, fällt vor allen Anwesenden auf die Knie, und berührt mit seiner Stirn neunmal die Erde, seine tiefste Ehrfurcht gegen den Tien, den Gott des Himmels,